

Wolfram Siemann

Der Wiener Kongress

1814/15

*Restauration,
Rekonstruktion oder
imperiale Neuordnung
Europas?*

Wiener Vorlesungen · Picus

Wolfram Siemann

*Der Wiener Kongress 1814/15
Restauration, Rekonstruktion
oder imperiale Neuordnung
Europas?*

Picus Verlag Wien

*Der Wiener Kongress 1814/15
Restauration, Rekonstruktion
oder imperiale Neuordnung Europas?*

Mein Thema verspricht Streit, denn ich will eine alte und wieder aktuelle Kontroverse behandeln, die sich am Wiener Kongress entzündet. Lassen Sie uns zunächst einen Zeitzeugen hören, der die alte Kontroverse miterlebt und mitgestaltet hat. Es wird Sie nicht verwundern, von mir ein Zitat aus der Feder des Staatskanzlers Metternich zu hören. Er selbst begann sich bereits gegenüber seinen Zeitgenossen zu rechtfertigen:

»Wir haben uns niemals von dem Wege entfernt, der uns durch das gute Recht vorgezeichnet schien. Unberührt von den Verirrungen unserer Zeit, Verirrungen, die stets die Gesellschaft dem Abgrunde zuführen werden, haben wir die Befriedigung gehabt, in einer Epoche voll von Gefahren der Sache des Friedens und der Wohlfahrt der Nationen zu dienen, die niemals durch politische Umwälzungen gefördert wird. Unser Name hat eine stehende Bedeutung in den Berichten und den Schmähschriften unserer Epoche erlangt [er meint die Rede vom ›Metternich'schen System‹, Anm. d. V.]. Wir haben in diesen Schilderungen uns nicht wieder erkennen

können. An der Nachwelt ist es, uns nach unseren Taten zu richten [...]. Zur Stunde, wo wir diese Zeilen schreiben (1829), ist der Geschichtsschreiber für die unzähligen Ereignisse aus den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts noch nicht geboren. Die Zeitgenossen können vernünftigerweise nicht mehr beanspruchen, als die Materialien für Diejenigen zusammenzutragen, denen in späteren Tagen der hohe Beruf zuteilwird, die wahre Geschichte der Vergangenheit mit jener Ruhe und Unparteilichkeit zu schreiben, die den an den Ereignissen persönlich und aktiv Beteiligten selbst immer fehlt.«¹

Er vertraute auf ein gutes, unparteiliches, wahres Urteil »der Geschichte«, die ihm dann endlich gerecht würde. Diese hohe Meinung von der Geschichtswissenschaft schmeichelt dem Historiker, aber sie ist falsch. Das wusste schon Metternichs vertrauter Briefpartner, der überragende österreichische Finanzexperte Karl Friedrich von Kübeck. Vor ihm lagen zwei Briefe Metternichs, in denen dieser die erwähnte, gerade zitierte Hoffnung auf die kommenden Geschichtsschreibung ausdrückte. Kübeck war taktvoll genug, nur sein Tagebuch und nicht Metternich mit seiner Skepsis zu konfrontieren:

¹ Zit. nach Wolfram Siemann, Metternich. Strategie und Visionär. Eine Biografie. 2. durchgesehene Auflage, München 2017, S. 875. Der folgende Beitrag stützt sich stark auf die erstmals 2016 erschienene Biografie, wo die hier berührten Gedankengänge vertieft und alle Originalzitate nachgewiesen werden.

»Allein die Geschichte ist selten gerechter als die Mitwelt, von der sie ja die Mitteilungen überliefert erhält, und wenn auch die Leidenschaften der Gleichzeitigkeit mehr in den Hintergrund treten und die Ursachen und Wirkungen der Handlungen in ihrem Zusammenhange besser beurteilt werden können, so schwingen die Parteiensichten doch in langer Zukunft aus der Gegenwart fort, und die Nachwelt ist für Schmähung, Lästerung und Verleumdung nicht minder empfänglich, sie ist nicht minder leichtgläubig wie die Mitwelt. Die Berufung auf die Geschichte ist daher ein schwacher Trost für die verlästerten Männer der Jetztzeit und eine eitle Hoffnung für die Gefeierten der Gegenwart. Das eigene Gewissen, dieses Gottesgericht, steht über dem Urteile der Mit- und Nachwelt.«²

Auch nach zweihundert Jahren befindet sich der Wiener Kongress, wie von Kübeck vorausgesehen, in einer Kampfarena, die erfüllt ist von dem Streit darüber, was der Kongress versäumt bzw. angerichtet habe. Ich muss mich beschränken. Deshalb spitze ich die Kontroverse auf die beiden wohl wichtigsten Begriffe von Nation und Restauration zu. Es erwarten Sie drei Teile, ein längerer über die Nation, zwei kürzere über die Restauration und Napoleons »Schöne neue Welt«.

2 Tagebucheintrag vom 26. Mai 1849, in: Kübeck, zit. ebd., S. 938.

I. Der angebliche Verrat an der Nation

Das hundertjährige Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 entwickelte sich auch zum Tribunal über den Wiener Kongress. In einem Streitgespräch mit dem Historiker des Weltkriegs, Christopher Clark, stellte der polnische Journalist Adam Krzemiński im September 2013 die These auf: »Der Wiener Kongress schuf 1815 ein völlig missglücktes Europa, in dem die italienische, die deutsche, die polnische und die Balkanfrage am Ende allesamt durch Kriege gelöst wurden. Die nachrevolutionäre, nachnapoleonische Ordnung und Restauration war die wahre Urkatastrophe, nicht der Erste Weltkrieg. Dieser Krieg musste zwangsläufig kommen, da er etwas zerbrach, das falsch konzipiert war: das System des Wiener Kongresses.«³

Und in einem späteren Zwiegespräch mit dem Autor im Juni 2015 über den Wiener Kongress lieferte Krzemiński die Erklärung nach: »Die Wiener Ordnung war eine Ordnung der reaktionären Großmächte. Die Sprengkammern, die Europa 1914 in die Luft jagten, sind 1815 in Wien gelegt worden.«⁴

Krzemiński ist nicht der einzige Autor mit einem solchen Weltgericht. Der polnische Historiker

3 Der Griff nach der Weltmacht, in: Die Zeit Nr. 38, 12. September 2013, S. 22.

4 Metternichs große Stunde, in: Die Zeit Nr. 23, 3. Juni 2015, S. 18.

Adam Zamoyski erklärt in seinem Buch über den Wiener Kongress den aufkommenden deutschen und italienischen Faschismus sowie den sowjetischen Marxismus aus 1815 – und sogar den Zweiten Weltkrieg. Denn er versichert: »Wer behaupten wollte, dass das, was in Russland nach 1917, in Italien und Deutschland in den zwanziger, dreißiger und vierziger Jahren, oder in diesem Zeitraum anderswo in Mittel- und Südeuropa geschehen sei, keinen Bezug zum Wiener Kongress habe, würde sich der Lächerlichkeit aussetzen.«⁵ Dieser Lächerlichkeit werde ich mich nun aussetzen müssen.

Das polnische Schicksal wird uns gleich zu beschäftigen haben. Doch auch deutsche Historiker erheben gegenüber dem Wiener Kongress den gleichen Vorwurf. In Heinrich August Winklers epochenüberschreitender Perspektive auf dem »langen Weg nach Westen« nimmt der Wiener Kongress eine unrühmliche Stellung ein: »Die Friedensordnung, die der Wiener Kongress zuwege brachte, wirkte nicht nur als Kampfansage an den deutschen Nationalismus; sie war auch so gemeint.« Die »alten Gewalten« verfügten »über Völker und Territorien im absolutistischen Stil«, »das Habsburgerreich war nach dem Ende des napoleonischen Zeitalters nicht weniger Vielvölker-

5 Adam Zamoyski, 1815. Napoleons Sturz und der Wiener Kongress. München 2014, S. 627.

staat als vor seiner Niederlage von 1809«. Es hatte demnach auch versäumt, Nationalstaat zu werden. Der Wiener Kongress habe sich »über den vielstimmigen Ruf nach einer neuen und wirksamen Form von deutscher Einheit« einfach hinweggesetzt. Insgesamt meint Winkler vom Habsburgerreich, es sei »als Vielvölkerstaat der geborene Gegner jeder nationalen Bewegung« gewesen. Er beklagt die auf dem Wiener Kongress fußende »Restaurationspolitik«, das »System der Restauration« und die »Unterdrückung aller freiheitlichen und nationalen Bestrebungen«. ⁶

Matthias Schulz rügt in seinem bekannten Buch über »Das Europäische Konzert der Großmächte als Sicherheitsrat«:

»Fürst Clemens von Metternich entwickelte sich schon bald nach dem Wiener Kongress zum führenden Verfechter des postaufklärerischen, monarchischen Absolutismus in Europa. [...] Metternich sehnte sich [...] nach einer fast friedhofsähnlichen Ruhe Europas, die den herrschenden Schichten ihr Paradies sichert [...].« ⁷

Was geschieht hier eigentlich? Man wirft dem Wiener Kongress vor, versäumt zu haben, die nationale Frage der Deutschen, Italiener und Polen nicht

⁶ Heinrich August Winkler, *Der lange Weg nach Westen*. Bd. 1. München 2000, Zitate S. 70 f., 75.

⁷ Matthias Schulz, *Normen und Praxis. Das Europäische Konzert der Großmächte als Sicherheitsrat, 1815–1860*. München 2009, S. 74.

in Gestalt von Nationalstaaten gelöst zu haben.⁸ Die Kritiker konstruieren einen notwendigen Gang der Geschichte: Für sie ist der Nationalstaat deren Ziel und wie in einem langen Kometenschweif folgen die Lehrpläne der Gymnasien hinterher. Das ist Geschichtspädagogik. Aber trifft es auch die Realität? Die moderne Nationalismusforschung ist längst dort angelangt, im Nationalismus einen »Mythos« zu erkennen. Dieser Begriff ist dem älteren der Ideologie überlegen. Ideologie bezeichnete nur gedankliche Inhalte; der Mythos schließt Rituale, Symbole und Ursprungslegenden ein. Der Mythos ist das methodische Instrument, zwischen einer gedachten und einer empirischen Realität zu unterscheiden.

Das macht Sinn, denn wie sah die Realität um 1815 aus? Die Deutschen selbst verstanden sich zu dieser Zeit noch vorwiegend etwa als Preußen, Österreicher, Steirer, Tiroler, Westfalen, Mecklenburger, Schlesier, Württemberger, Badener, Hessen usw. Preußen oder

8 Ein ziemlich neues Lehrbuch für Geschichtsstudenten ergänzt den üblichen Kanon der Vorwürfe: Zentral darin ist »Restauration«, denn es »zielten Fürsten und Staatsmänner auf die Wiederherstellung der alten Ordnung, vor allem der durch Geburt legitimierten Erbmonarchien.« Es wurden »die dynastisch legitimierten Monarchien wiederhergestellt, als staatliche Vormünder ihrer Untertanen«. »Von dem ›System Metternich‹ leitete sich die Repression aller Kräfte ab [...],« vor allem der »Bewegungen für nationale Einigung und staatsbürgerliche Partizipation.« Vgl. Alexa Geisthövel, *Restauration und Vormärz 1815–1847*. Seminarbuch Geschichte. Paderborn (u. a.) 2008, Zit. S. 13f.

Bayern nannten mitunter die Summe ihrer Landsleute auch noch eine »Nation«. Viele, die im Alten Reich unter dem Krummstab gelebt hatten, wie man die geistlichen Herrschaften benannte, fühlten sich nach den Säkularisationen und Mediatisierungen von 1803 und 1806 in ihrer nationalen Identität 1815 noch heimatlos. So wurden aus Franken Neubayern; Rheinländer verwandelten sich in Neupreußen. Die Allgäuer spalteten sich auf in Neubayern und Neuwürttemberger, und die Tiroler durften sich wieder als Gefolgsleute ihres Kaisers Franz fühlen. Für alle aber entwickelte sich das Deutschsein zunächst in einem langen Prozess nach 1815 zu seiner neuen Qualität, das erst 1848 in einem manifesten politischen Bewusstsein gipfelte.

In den Befreiungskriegen war die Nation im Sinne Benedict Andersons⁹ mehr noch eine »imaginierte, eine gedachte Gemeinschaft«, ein Zukunftsentwurf für den ganzen Staat, der nicht existierte. Selbst die führenden Köpfe hatten bis 1815 kaum konkrete Entwürfe, wie man sich denn diese deutsche Nation staatlich konkret vorstellen sollte, am ehesten noch die deutschen Jakobiner, aber die waren nicht mehrheitsfähig. Schon Hans-Ulrich Wehler¹⁰ hat für die

9 Vgl. Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London, New York, 13. Aufl. 2003.

10 Hans-Ulrich Wehler, *Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen*. München 2001.

Befreiungskriege von einem »Elitennationalismus« gesprochen, und in jüngerer Zeit ist die nationale Bewegung gehörig dekonstruiert worden, am entschiedensten durch die Historikerin Ute Planert¹¹, die für Süddeutschland den »Mythos vom Befreiungskrieg« freigelegt hat, und jüngst hat noch Alexandra Bleyer¹² europäisch vergleichend die Volkskriege gegen Napoleon eher als Mythos denn als Realität dargestellt. Muss angesichts dieser Sachlage die Forderung von Historikern, der Wiener Kongress hätte Nationalstaaten konstruieren müssen, nicht abwegig erscheinen?

Klopfen wir den modernen Zuckerguss vom angeblich verleugneten Nationalstaat ab und fragen nach der historischen Realität, stoßen wir für ganz Europa auf das Phänomen dessen, was man auf Französisch »Empire«, auf Lateinisch »Imperium«, auf Englisch »Empire« oder für deutsche Verhältnisse »Reich« nannte. Die rückblickenden Nationalstaatshistoriker behandeln hingegen die Staaten des Wiener Kongresses gleichfalls mit der Brille der Gegenwart, als hätte es sich um zentralisierte moderne »Anstaltsstaaten« gehandelt. Hier lohnt es, sich genauer der Begrifflichkeit zu vergewissern. Was kennzeichnete ein Imperium im Vergleich zum ins-

11 Ute Planert, *Der Mythos vom Befreiungskrieg. Frankreichs Kriege und der deutsche Süden*. Paderborn 2007.

12 Alexandra Bleyer, *Auf gegen Napoleon! Mythos Volkskriege*. Darmstadt 2013.

titutionellen modernen Flächenstaat? Ich nenne hier fünf für 1815 maßgebliche Merkmale; ich lehne mich dabei an die Imperien-Definition Herfried Münklers an.¹³ Er mahnt dringend, die älteren historischen Imperienbildungen nicht mit dem Imperialismus des 19. Jahrhunderts zu verwechseln.

13 Vgl. Herfried Münkler, *Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*. Berlin 2005, S. 16–29; vgl. Siemann (wie Anm. 1), S. 491–493.